

BUCHBESPRECHUNG

Geschichte und Zukunft der Arbeit

REZENSENT

Herbert Schaaff*

WERK

IGZA (Institut für die Geschichte und Zukunft der Arbeit) (2023).

Matrix der Arbeit. Materialien zur Geschichte und Zukunft der Arbeit. Analysen, Thesen, Tabellen, Grafiken, Zeittafeln. 7 Bände.

Bonn, Verlag J.H.W. Dietz Nachfolger. 2.388 Seiten. Paperback. 245,00 EUR.

ISBN 978-3801242862

ZUSAMMENFASSUNG

Das Institut für die Geschichte und Zukunft der Arbeit ist eine von Horst Neumann gegründete gemeinnützige Stiftung. Ein Autor:innenkollektiv hat in mehrjähriger Arbeit ein voluminöses siebenbändiges Werk zur Geschichte und Zukunft der Arbeit erstellt. Erzählt und analysiert werden die drei historischen Epochen der Arbeit (Jäger- und Sammlergesellschaften, Agrikultur, industrieller Kapitalismus) sowie mögliche Szenarien für die kommenden 100 Jahre. Neben einer chronologischen Bearbeitung erfolgt ebenfalls eine Darstellung entlang der wichtigsten strukturellen Faktoren wie Arbeitsteilung, Arbeitsorganisation, Arbeitszeit, Technik, Macht, Armut und Reichtum, Bevölkerung und Klima.

DOI

10.59288/wug494.220

Fächerübergreifende Darstellungen zur Geschichte der menschlichen Arbeit sind – je weiter man den Blick in die Vergangenheit wirft – eher selten (van der Ven 1971/1972; Schneider 1983; Frambach 1999; Kocka/Offe 2000; Aßländer 2005; Komlosy 2014; van der

Linden 2017; Schmidt 2019). In die Zukunft gerichtete Analysen der Arbeitswelt fragen oft danach, ob uns denn wegen der zunehmenden Automatisierung und des Einsatzes künstlicher Intelligenz mittel- und langfristig „die Arbeit ausgeht“. Inzwischen greift

* **Herbert Schaaff**
Kontakt: herbert.schaaff@t-online.de

aber eine größere Zahl von Veröffentlichungen weiter aus und integriert die in der Alltagssprache leicht abschätzig als „Steinzeit“ klassifizierte Zeit vor der sogenannten neolithischen Revolution (Beginn von Landwirtschaft und Viehzucht) in die Betrachtung mit ein (Donkin 2010; Cockshott 2019; Suzman 2021; Lucassen 2021; Ehmer/Lentz 2023). Dieser erweiterte Blick ist hochinteressant und spannend, denn mit durchaus vielen existierenden Vor- oder Fehlteilen kann nunmehr aufgeräumt werden. Einen weiteren und eindrucksvollen Beitrag dazu leisten zweifellos die fast 2.400 Seiten der hier vorgestellten sieben Bände der „Matrix der Arbeit“, die von einem (nahezu anonym bleibenden) Autor:inenteam des Instituts für die Geschichte und Zukunft der Arbeit (Bd. 1, 13 f.) in einem langjährigen Projekt erarbeitet wurden.

In den sieben Bänden wird die Vergangenheit (von den Anfängen der Menschheitsgeschichte an) und die Zukunft (perspektivisch bis zum Jahr 2100) der Arbeit längsschnitt- und querschnittsartig behandelt. Die Bände 1 bis 4 sind zeitlich gegliedert bzw. chronologisch aufgebaut (Frühgeschichte der Arbeit, Agrikulturepoche, kapitalistische Marktwirtschaft, Zukunft der Arbeit). Band 5 und 6 behandeln die großen Trends anhand ausgewählter Einzelthemen (Klima, Bevölkerung, Arbeitsorganisation, Arbeitsteilung, Arbeit/Technik/Wissenschaft, Arbeitszeit, Arbeitslosigkeit, Armut und Reichtum, Entstehung und Auflösung des Patriarchats, Arbeit/Macht/Reichtum). Band 7 bildet mit einem Datenhandbuch den Abschluss der Darstellung. Grundlegend für die Bearbeitung ist ein im Allgemeinen selten gewählter interdisziplinärer Ansatz, der Erkenntnisse und Methoden aus der Ökonomie, Soziologie, Wirtschafts- und Sozialstatistik, Archäologie, Klimatologie, Demografie und der globalen Geschichtsforschung

zusammenführt. Dass damit nicht in allen Themenfeldern die gleiche Eindringtiefe erreicht wird und die eine oder andere Wiederholung auffällt, ist das allgemeine Schicksal eines solchen Ansatzes, das aber durch den ungewöhnlichen Gesamtblick und die zusätzlich gewonnenen Erkenntnisse eindeutig überkompensiert wird.

Arbeit wird definiert als „eine zielgerichtete menschliche Tätigkeit zur Bereitstellung der Lebensmittel oder Befriedigung menschlicher Bedürfnisse. Sie unterscheidet sich von Muße, Spiel und elementaren Reproduktionstätigkeiten wie Essen und Schlafen. [...] Arbeit ist mithin eine notwendige, gemeinschaftliche menschliche Tätigkeit, mit dem Ziel das Leben zu erhalten und über das Nötigste hinausgehende Bedürfnisse zu befriedigen“ (Bd. 1, 46 f.). Die zeitlichen Abschnitte der Geschichte der Arbeit „werden immer kleiner. Dahinter steht eine fast exponentielle Beschleunigung der ökonomischen und gesellschaftlichen Veränderungen – über 300.000 Jahre Wildbeutezeit, die 10.000 Jahre Agrikultur, die 200 Jahre Kapitalismus“ (Bd. 1, 24). Erkennbar ist in diesen Epochen ein unregelmäßig wechselndes Verhältnis zwischen Knappheit und Überfluss. Die zugrunde liegende langfristige Tendenz ist eine enorme Steigerung der Arbeitsproduktivität, die sich nicht kontinuierlich, sondern in Abhängigkeit von arbeitsorganisatorischen und/oder technischen Veränderungen eher sprunghaft entwickelte. Diese ermöglichte einen signifikanten Anstieg der Produktionsmenge, wachsende Bevölkerungszahlen bei gleichzeitig massiv steigendem materiellem Verbrauch: „Das Welt-BIP' je Einwohnerin stieg von 1820 bis 2020 von rund 1100 auf 17000 Dollar – also um das 15-Fache [...]. Die Bevölkerung stieg im selben Zeitraum von etwa 1 auf fast 8 Milliarden Menschen – um das 8-Fa-

che. Die Gesamtproduktion der Welt stieg damit in 200 Jahren um das 120-Fache“ (Bd. 1, 27). Die relevanten Stellschrauben bei der Erstellung und Verteilung des erwirtschafteten Reichtums sind neben den zunehmend hierarchischen Machtverhältnissen die arbeitsorganisatorischen Neuerungen, vielfältige technische und kulturelle Innovationen, die Zahl der Konsument:innen (Produzent:innen), die Höhe der Produktion (Güterwohlstand) und die Frage der jeweils notwendigen Arbeitszeit (Zeitwohlstand). Offensichtlich gelang es in allen drei Dimensionen (Anzahl der Menschen, Konsum und Arbeitszeit), zu gewaltigen und zuvor ungekannten Fortschritten zu kommen (mehr Menschen, mehr Konsum, weniger notwendige Arbeitszeit).

Neben dem Materialreichtum sind besonders die grafische Aufbereitung der Inhalte und die regelmäßigen Zusammenfassungen (beispielhaft Bd. 4, 363 ff. u. 389 ff.) und die detaillierten Literaturverzeichnisse hervorzuheben. Dies erleichtert die schrittweise Durchdringung der gewaltigen Thematik ungemein. An dieser Stelle kann keine exakte Zusammenfassung und Bewertung der Inhalte erfolgen, sondern es werden schlaglichtartig einige Grundaussagen der Analysen dargestellt, die einen guten Eindruck der Vorgehensweise der Autor:innen und der dargestellten Themenfelder ermöglichen.

Zum Beispiel wird die Analyse der Arbeit in den sehr langlebigen und offensichtlich auch vergleichsweise egalitären und friedlichen Jäger- und Sammlergesellschaft folgendermaßen zusammengefasst: „Das Alltagsleben der Wildbeuter war beides – entbehrensreich und erfüllt, in Abhängigkeit von den geografisch-klimatischen Randbedingungen, der Bevölkerungsdichte, der saisonalen Verteilung der Ressourcen im jeweiligen Revier sowie

bedroht von Wettereignissen und Veränderungen im lokalen Ökosystem. Es war eine Zeit des Mangels und des Überflusses“ (Bd. 1, 124). Analysiert wird auch die erstaunlich kurze notwendige Arbeitszeit in Jäger- und Sammlergesellschaften – mit dem Hinweis, dass neben den namensgebenden Aktivitäten des Jagens und Sammeln auch die erforderlichen Zeiten zur finalen Verarbeitung zu einem Lebensmittel mitberücksichtigt werden müssen. Jedenfalls deutet diese langlebige Lebensweise auf eine gewisse Stabilität der Verhältnisse und einen offensichtlich nicht zwingend entstehenden Veränderungsdruck hin. Die bis heute kontrovers geführte Diskussion zu den Ursachen und Hintergründen des Übergangs in eine sesshafte Agrargesellschaft (mit regelmäßigem Ackerbau und Viehzucht) kann hier nicht nachgezeichnet werden. Interessant ist aber zu vermerken, dass dieser durchaus länger dauernde Entwicklungsschritt nicht durchgängig als Fortschritt zu klassifizieren war (neolithische Falle: Ein zumeist höherer Arbeitseinsatz führte im Durchschnitt der wachsenden Bevölkerung nicht zwingend zu einer Verbesserung der Versorgung bzw. des Wohlstandes). „Die Arbeits-Produktivität in der Agrikultur ist zu Beginn nicht höher, sondern niedriger als in der Wildbeuterei, dafür ist der Flächenertrag um ein Vielfaches größer“ (Bd. 2, 242 f.). Die ca. 10.000 Jahre der Agrikultur sind geprägt durch weitere Schübe der Entwicklung in der Arbeitsproduktivität (einfache Werkzeuge, Zugtiere, Holz-/Eisenpflug ...).

Insgesamt verblieb diese Wirtschaftsweise in dominanter Weise eine stagnierende Selbstversorgungswirtschaft. Der Subsistenzbereich umfasste mindestens 80 % der Wirtschaftsleistung, während auf den lokalen Markt 10–15 % und auf den mehrheitlich Luxusgütern vorbehaltenen Fernhandel

5 % entfielen (Bd. 2, 152 ff.). In diesen zunehmend komplexer werdenden Gesellschaften „wurde der wachsende Überschuss nicht in Wohlstand und bessere Arbeit der Bauernbevölkerung umgesetzt, sondern von den Hierarchien, ihren Bürokratien und Armeen angeeignet und konsumiert. [...] Es war eine Zeit allgemeiner Knappheit mit Inseln des Wohlstandes und den entsprechenden Konflikten und Kriegen um die Privilegien des Zugangs zum eng begrenzten Überschuss“ (Bd. 2, 244 u. 247).

Die dritte große Phase wird mit „Marktwirtschaft und Kapitalismus“ überschrieben. Eine Marktwirtschaft und kapitalistische Wirtschaft lassen sich in Abgrenzung von den bisherigen Epochen dadurch charakterisieren, dass „alle Güter außerhalb der Haus- und Familienarbeit für den Markt produziert und aus dem Markt erworben werden [...] [und] die Produktion in renditeorientierten Privatunternehmen stattfindet“ (Bd. 3, 23). Diese kapitalistische Wirtschaft ist zudem „eine Geldwirtschaft [...]. Nicht mehr allein Gebrauchswerte bestimmen Sättigungspunkte, sondern der Reichtum als solcher wird greifbar in Form von Gold, Geld, Kapital. Eine strukturelle Maßlosigkeit bestimmt zunehmend das Wirtschaften und Zusammenleben“ (Bd. 3, 23). Kern der zu beobachtenden, diesmal fundamentalen Veränderungen ist die durch arbeitsorganisatorische, vor allem aber technische Neuerungen (Mechanisierung, Automatisierung, Ersatz menschlicher Arbeit durch Maschinen) realisierbare massive Erhöhung der Produktivität. Die Produktivität stieg seit 1800 um das 30-Fache, verglichen mit der Zeit vor der Agrikultur-Revolution um das 90-Fache. Die sogenannte industrielle Revolution ist „eine Symbiose und Wechselwirkung aus [t]echnisch-[w]issenschaftlicher Revolution und industriellem

Kapital. Die Verbesserung des Verhältnisses von Output zu Input, kurz von Produktivitätssteigerung zur Gewinnsteigerung ist das Kernprinzip der [k]apitalistischen Produktionsweise“ (Bd. 3, 39).

Aber nicht nur den Kapitalist:innen geht es vergleichsweise gut bzw. besser in diesem System, auch die arbeitende Bevölkerung und die Konsument:innen profitieren doppelt: Der Güterwohlstand in entwickelten Ländern beträgt das bis zu 40-Fache des Existenzminimums, während die dafür notwendige Arbeitszeit tendenziell halbiert wurde. Auch die Struktur des Verbrauchs veränderte sich signifikant. Während Nahrung, Bekleidung und Wohnen um 1800 noch 90 % der Ausgaben beanspruchten, lag deren Anteil um 2000 nur noch bei 40 % (Bd. 3, 268 ff.). Interessant sind auch die große Auffächerung in eine Vielzahl von neuen Berufsfeldern – von zehn ursprünglichen Tätigkeitsclustern in der Frühphase der Arbeit bis zu mehr als 400 Berufen in der kapitalistischen Marktwirtschaft (Bd. 5, 160 ff.) – und die Entwicklung der Arbeitsorganisation und -teilung, die sich auch an den jeweiligen „Arbeitsorten“ (Heimarbeit, Handwerk, Manufaktur, Fabrik) festmachen lässt (Bd. 3, 166 ff.).

Gleichsam parallel zur wirtschaftlich-technischen Entwicklung vollzogen sich auch – erkämpft vor allem durch die Arbeiterbewegung – gesellschaftliche Veränderungen. „Höherer Lebensstandard, Wissen und Bildung der [a]rbeitenden Bevölkerung, Freiheit, Rechtsstaat, Demokratie und Menschenrechte sind zivilisatorische Produkte der [k]apitalistischen Epoche“ (Bd. 3, 470). Im Ergebnis lässt sich festhalten: „Wir produzieren und leben über unsere Verhältnisse. Gleichzeitig produzieren und leben wir aber auch unter unseren Möglichkeiten“ (Bd. 3, 472).

Unter Verwendung der Marx'schen Begrifflichkeiten gehen die Autor:innen optimistisch (und sympathisch) davon aus, dass es politisch gesteuert (meint: keineswegs automatisch) möglich sein könnte, den langen, beschwerlichen Weg vom immer noch dominierenden „Reich der Notwendigkeit“ in das zukünftige „Reich der Freiheit“ final erfolgreich zu gehen. Davon handelt der vierte Band zur „Zukunft der Arbeit“. „Optimistisch sind wir schon – trotz allem –, dass nach 5000 Jahren Krieg, Hierarchie und Patriarchat ein ‚Reich der Freiheit‘ und ‚Wohlstand für [a]lle‘ möglich sind“ (Bd. 4, 11).

Deutlich gemacht wird, dass der angestrebte Wohlstand für alle (Güter- und Zeitwohlstand) nicht über ein weiteres, gleich gartetes globales Güterwachstum erreicht werden kann. Die Autoren sind jedenfalls davon überzeugt, dass „die natürliche, technische und ökonomische Basis für eine ökologische Transformation [...] vorhanden [ist]“ (Bd. 4, 73). Ein Ende der Knappheit und Wohlstand für alle stellen eine klare Perspektive für ein besseres Leben dar, zu dem allerdings mehrere ergänzende Voraussetzungen gegeben sein sollten: Änderung des Lebensstils vor allem in entwickelten Volkswirtschaften, perspektivisch ein Rückgang der Weltbevölkerung, verstärkte Umsetzung von Produktivitätsfortschritten in Zeitwohlstand (Bd. 4, 74 ff.). Systemseitig bedarf es ebenfalls Veränderungen: „Gewinnstreben, Wachstum und Konkurrenz [müssen] aus ihrer Maßlosigkeit befreit und eingebettet werden in ein System sozialer, gesellschaftlicher und politischer Institutionen und Regulierungen [...] und Spielregeln für innovativen Wettbewerb, nachhaltiges Wachstum und gute Arbeit“ (Bd. 4, 109 u. 123). Die Autor:innen nehmen hier mehrmals Bezug auf die wenigen Stellen, in denen Karl Marx das „Reich der Freiheit“ beschreibt

(z. B. Bd. 4, 363 ff.). Ebenfalls zitiert wird der bekannte Artikel von John Maynard Keynes zu den „ökonomischen Möglichkeiten der Enkelkinder“ (z. B. Bd. 4, 110 ff.). Ausführlich beschrieben werden die möglichen Veränderungen in der Arbeitswelt der Zukunft, „gute“ und „weniger“ Arbeit sind hier die Stichworte (Bd. 4, 127 ff.). Schon bis heute wurden hier signifikante Fortschritte gemacht: „Die Erwerbstätigkeit macht heute nur noch 7 Prozent der Lebenszeit aus“ (Bd. 4, 168 u. 372).

Ein zentrales ergänzendes Element zur adäquaten Nutzung weiterer Produktivitätsfortschritte (weltweite Verteilung des materiellen und zeitlichen Wohlstandes) und der notwendigen Systemanpassung ist auch die Anpassung des menschlichen Wünschens und Wollens, des Umgehens mit den eigenen Bedürfnissen: „[N]ichts im Übermaß!“ ist hierbei die Maßschnur. „In der Selbstbegrenzung des ‚rechten Maßes‘ liegt nicht nur Verzicht oder Askese, sondern auch Reichtum der Qualität und Konzentration auf Wesentliches“ (Bd. 4, 330). Erkennen und verstehen die Menschen ihre wirklichen Bedürfnisse, so ergeben sich gleichsam eine veränderte Form, Intensität und Qualität des Konsumierens und Lebens, die damit auch weitreichende materielle Spielräume (Güterwohlstand) für heute noch nicht wohlhabende Gesellschaften öffnen (Schaaff 2021; Trentmann 2017).

Gerechter verteilter Wohlstand ist „eine notwendige Bedingung für eine bessere Welt ohne Hunger, Krieg und Unterdrückung – leider keine hinreichende. Er dürfte es aber leichter machen, an der Entwicklung der guten Seite des Homo sapiens zu arbeiten, seiner Empathie, Solidarität, Verantwortung ebenso wie Kreativität, Lebensfreude und Nachdenklichkeit. [...] Die ökonomische Grundlage [für einen Wohlstand für alle] [...] wird durch den

weiteren Produktivitätsanstieg bis zum Ende des Jahrhunderts geschaffen“ (Bd. 4, 323 f.). Arbeit war und bleibt eine zentrale Kategorie menschlichen Lebens. „Arbeit muss sein [...]. Ohne Arbeit erlischt das Leben. Ohne Nahrung stirbt der Mensch, ohne Reproduktionsarbeit die Menschheit. [...] Der Arbeit haftet also immer das Notwendige an, und damit auch Mühsal und Last [...]. Dieser repulsive Charakter der Arbeit kann in Zukunft durch den Maschineneinsatz schwinden. [...] Arbeit kann spielerisch werden, interessant, abwechslungsreich, identitätsstiftend, attraktiv. Dann sind sie Tätigkeiten im ‚Reich der Freiheit‘, in dem die Menschen ihren Interessen, Neigungen, ihren Bestimmungen und Träumen nachgehen, nicht mehr allzu fern. [...] [D]as Reich der Notwendigkeit und das Reich der Freiheit konvergieren. [...] Dazu bedarf es einer gerechten Verteilung des Wohlstandes, materiell wie zeitlich“ (Bd. 4, 370 f.).

Viele Einzelinformationen sind sehr interessant: so die Aussage, dass bisher 72 Milliarden Menschen auf der Erde gelebt haben – wengleich andere Autor:innen auf Basis einer anderen Definition, ab wann man von Menschen im Sinne des Homo sapiens sprechen kann, auf 100 Milliarden kommen (MacAskill 2023, 28); oder dass nur vier Milliarden (d. h. ungefähr die Hälfte der heutigen Weltbevölkerung) gerade in sogenannten kapitalistischen Marktwirtschaften leben (vgl. Bd. 1, 43 f.); oder dass die durchschnittliche Lebenserwartung nach der Wildbeuterzeit (ca. 48 Jahre) zunächst in der Agrikulturzeit sank (ca. 40 Jahre), bevor sie bis zum Jahr 2000 mehr oder weniger gradlinig auf ca. 80 Jahre gestiegen ist (Bd. 5, 287). Präzise werden auch die Entstehung sowie die Vergrößerung der Ungleichheit zwischen den Menschen analysiert. Unterschieden wird dabei nach der – sich historisch entwickelnden – Quantität

und Qualität von sogenannten Verbrauchskörben (Basis, Respectability, Verfeinerung, Verschwendung) (Bd. 6, 70 ff.). Im Ergebnis lässt sich festhalten, dass mit der kapitalistischen Marktwirtschaft „zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte [...] das Potenzial eines sicheren Wohlstands für alle [entstand] [...]. Neben der Jahrhundertaufgabe eines Wohlstandes für alle Menschen ist [...] mittlerweile die zweite Jahrhundertaufgabe der Menschheit sichtbar geworden: der Aufbau einer nachhaltigen Produktions- und Lebensweise“ (Bd. 6, 153).

Gibt es eine Logik im Gang der Geschichte? Die Autor:innen beantworten diese Frage mit Ja: Fünf Strukturen und Entwicklungslogiken sind zu erkennen: „die Entwicklung der Arbeitsproduktivität in zwei ‚Sprüngen‘, der Übergang von der Subsistenzwirtschaft zur Markt- und Geldwirtschaft, der Wechsel von kleinen Wildbeutergemeinschaften über die hierarchisch-patriarchalisch-imperialen Agrikulturgesellschaften zur [k]apitalistischen Marktwirtschaften, der Wechsel der Lebensweisen vom Mangel-Überfluss über den [k]nappen Reichtum zum Ende der Knappheit, von der Anpassung an die natürlichen Habitate über Raubbau und Zerstörung der Mitwelt bis zur Umstellung auf ökologische Nachhaltigkeit als Überlebensfrage“ (Bd. 4, 401).

Die Menschheitsgeschichte der Arbeit zeigt also einen grundsätzlich langsamen Wandel, Veränderungen treten – gemessen an historischen Dimensionen – schnell und sprunghaft auf. Nicht immer sind diese für die Mehrzahl der Beteiligten bzw. Betroffenen auch unmittelbar als Fortschritt zu identifizieren. Die neolithische und die industrielle Revolution führten zum Beispiel zunächst eher zu einer Verschlechterung der Arbeits- und Le-

bensbedingungen. Wie komplex und miteinander verwoben die Entwicklungen von Arbeitsteilung, -organisation, -inhalt, -ort, -zeit und damit die Arbeitsproduktivität mit deren Auswirkungen auf Güter- und Zeitwohlstand gewesen sind, zeigen die Bände dieses Werkes klar und deutlich. Inhaltlich kritisch anzumerken bleibt, dass den dem Verbrauch bzw. Konsum der Menschen zugrunde liegenden Bedürfnissen nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt wird (z. B. Bd. 3, 240 ff.). Der Verbrauch erscheint hier eher als Anhängsel der Produktion, so etwa nach der neoklassischen Philosophie „Jedes Angebot schafft sich seine eigene Nachfrage“. Die historische Wirklichkeit ist zweifellos komplexer (Schaaff 2021).

Ein weiterer kritischer Punkt sei abschließend noch erwähnt: Mit 245 Euro ist der Kaufpreis des Werkes sicher sehr hoch und könnte sich natürlich als Kaufbremse (zumindest für private Käufer:innen) erweisen. Die Verfasser:innen und das Werk würden es jedenfalls verdienen, dass zumindest öffentliche Institutionen, Forschungsinstitute, Stiftungen und Hochschulen trotzdem zugreifen und diesen durchgängig gut gelungenen Büchern eine entsprechende Verbreitung und Reichweite verschaffen. Eine weitere derart gut strukturierte, lesbare und didaktisch und grafisch aufbereitete Darstellung dieses komplexen Themas dürfte wohl länger auf sich warten lassen.

LITERATUR

- Afländer, Michael S. (2005).** Von der vita activa zur industriellen Wertschöpfung. Eine Sozial- und Wirtschaftsgeschichte menschlicher Arbeit. Marburg, Metropolis-Verlag.
- Cockshott, Paul (2019).** How the World Works. The Story of Human Labor from Prehistory to the Modern Day. New York, Monthly Review Press.
- Donkin, Richard (2010).** The History of Work. New York, Palgrave Macmillan.
- Ehmer, Josef/Lentz, Carola (Hg.) (2023).** Life Course, Work, and Labour in Global History. Berlin/Boston, De Gruyter.
- Frambach, Hans (1999).** Arbeit im ökonomischen Denken. Zum Wandel des Arbeitsverständnisses von der Antike bis zur Gegenwart. Marburg, Metropolis-Verlag.
- Kocka, Jürgen/Offe, Claus (Hg.) (2000).** Geschichte und Zukunft der Arbeit. Frankfurt/M., Campus-Verlag.
- Komlosy, Andrea (2014).** Arbeit. Eine globalhistorische Perspektive. 13. bis 21. Jahrhundert. 4. Aufl. Wien, Promedia Verlag.
- Lucassen, Jan (2021).** The Story of Work. A New History of Mankind. New Haven/London, Yale University Press.
- MacAskill, William (2023).** Was wir der Zukunft schulden. Warum wir jetzt darüber entscheiden, ob wir die nächste Million Jahre positiv beeinflussen. München, Siedler.
- Schaaff, Herbert (2021).** Wem genug zu wenig ist, dem ist nichts genug. Nach- und Vordenken über die Bedürfnisse des Menschen. Marburg, Metropolis-Verlag.
- Schmidt, Jörg (2019).** Zwischen Notwendigkeit und Selbstverwirklichung. Arbeit und Umwelt in der Geschichte des Menschen. München, Oekom-Verlag.
- Schneider, Helmuth (Hg.) (1983).** Geschichte der Arbeit. Vom Alten Ägypten bis zur Gegenwart. Frankfurt/M., Berlin u. Wien, Ullstein-Verlag.
- Suzman, James (2021).** Sie nannten es Arbeit. Eine andere Geschichte der Menschheit. München, C.H. Beck.

Trentmann, Frank (2017). Herrschaft der Dinge. Die Geschichte des Konsums vom 15. Jahrhundert bis heute. München, DVA.

van der Linden, Marcel (2017). Workers of the World. Eine Globalgeschichte der Arbeit. Frankfurt/M. u. New York, Campus-Verlag.

van der Ven, Frans (1971/1972). Sozialgeschichte der Arbeit. 3 Bde. München, dtv.